Ungekürzte Textstatements zur Aufstellung eines Lenin-Denkmals 2020 in Gelsenkirchen von (in alphabetischer Reihenfolge):

- Prof. Dr. Stefan Berger, Direktor des Instituts für soziale Bewegungen, Ruhr-Universität Bochum
- Prof. Dr. Rainer Eckert, Historiker und früherer Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig
- Dr. Benno Ennker, Historiker und Experte für die Geschichte des Lenin-Kultes (Autor des Buches "Die Anfänge des Leninkults in der Sowjetunion" 1997)
- Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Zeithistoriker, Ruhr-Universität Bochum
- Dr. Alexander Friedman, Historiker, Universität des Saarlandes
- Dr. Jens Gieseke, Leiter der Abteilung Kommunismus und Gesellschaft am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam
- Prof. Dr. Stefan Goch, Sozialwissenschaftler, Vorsitzender des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V.
- Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Universität Leipzig, Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in Nordrhein-Westfalen
- Gerd Koenen, Historiker und Publizist, Experte für die Geschichte des Kommunismus, Frankfurt a. M.
- Dr. Ilko-Sascha Kowalczuk, Historiker und Projektleiter in der Abteilung Bildung und Forschung beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU)
- Oliver Kloss, Politikwissenschaftler, Mitbegründer der Arbeitsgruppe Menschenrechte 1986 in Leipzig
- PD Dr. Christoph Lorke, Historiker, Universität Münster
- Prof. Dr. Hedwig Richter, Historikerin, Universität der Bundeswehr München
- Dr. James Ryan, Historiker, Senior Lecturer in Modern European (Russian) History, Cardiff University, U.K.
- Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Historiker, Universität Münster

Prof. Dr. Stefan Berger, Direktor des Instituts für soziale Bewegungen, Ruhr-Universität Bochum

Für meinen Geschmack gab es in der Debatte über das Denkmal zu viele antikommunistische Reflexe. Ist das heute noch notwendig, auf ein totes Pferd einzuschlagen? Kurz gesagt bin ich eigentlich der Meinung: wenn wir noch zig Bismarckdenkmäler haben, können wir auch ein Lenindenkmal akzeptieren, auch wenn wir keine Leninisten sind und Lenin eher kritisch gegenüberstehen. Ich finde, eine demokratische Gedenkkultur muss diese Spannungen aushalten.

Prof. Dr. Rainer Eckert, Historiker und früherer Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig

Lange Zeit schien es gesichert zu sein, dass die Bundesrepublik auf der Ablehnung und Verdammung von Nationalsozialismus und Rechtsradikalismus begründet ist, dass das aber auch für Kommunismus und Linksradikalismus gilt. Heute scheint dieser Konsens gefährdet zu sein. Wenn ich dies bedenklich und gefährlich finde, übersehe ich nicht, dass im Moment die größte Gefahr für unsere Demokratie von rechts kommt. Aber gerade mit ostdeutscher Lebenserfahrung scheint mir eine

Abgrenzung von einer linkstotalitären Versuchung heute und auch in Zukunft ebenfalls nötig zu sein. Das Morden Stalins und das Sterben im GULag geraten heute langsam in Vergessenheit. Aber das wird sich angesichts der Dimension dieser Verbrechen noch aufhalten zu lassen. Eine andere Frage ist dagegen, wie es um die Erinnerung an die „Große sozialistische Oktoberrevolution“ und an Lenin als ihren Anführer steht. Hier sind allzu viele bereit, beides überwiegend positiv zu bewerten. Dies ist falsch. Die Oktoberrevolution war ein Putsch gegen die aus einer Revolution gegen den Zarismus hervorgegangenen Regierung. Und es ist auch falsch, den „positiven“ Revolutionsführer Lenin gegen den Massenmörder Stalin zu stellen. Schon unter Lenin begann der Massenterror gegen hunderttausende angeblicher Gegner oder auch tatsächlicher Feinde. Dieser Terror umfasste Inhaftierungen unter schrecklichen Bedingungen, Zwang zur Emigration und ungezählte Morde. Die Verbrechen Stalins schlossen dann an die Untaten Lenins an und steigerten sie in das Unfassbare. Deshalb können „Leninismus“ und „Stalinismus“ nicht als Gegensätze betrachtet werden, sondern gehören zur selben Art totalitären Machtausübung. Wegen der Millionen Menschen, die dem Terror in der Sowjetunion und später auch in anderen kommunistischen Staaten zum Opfer fielen, verbietet sich heute die Aufstellung eines Lenin-Denkmals. Das gilt im Osten Deutschlands mit seiner Geschichte unter stalinistischer Herrschaft nicht anders als in Gelsenkirchen.

Dr. Benno Ennker, Historiker und Experte für die Geschichte des Lenin-Kultes
Autor des Buches "Die Anfänge des Leninkults in der Sowjetunion" 1997

Die Aufstellung einer Lenin-Statue in Gelsenkirchen durch die MLPD veranlasst mich als Osteuropa-Historiker an die Entwicklung und den historischen Sinn des Leninkults zu erinnern.
Lenins Tod im Januar 1924 war der Ausgangspunkt für seine hochoffizielle Verherrlichung in der sowjetischen Öffentlichkeit. Dazu gehörte die Errichtung des Lenin-Mausoleums in Moskau, die Einbalsamierung seines Leichnams und die Aufstellung hunderter und tausender von Lenin-Statuen im Machtbereich der damaligen Sowjetunion. Die sowjetische Politik zielte darauf ab, ihn als Revolutionsführer und Staatsgründer zu verherrlichen. Darüber hinaus war mit dem Leninkult immer die Überhöhung seiner Prinzipien und seiner Politik verbunden. Die "Große sozialistische Oktoberrevolution", von Lenin 1917 In Russland angeführt, wurde von ihm unter ausdrücklicher Propagierung und Umsetzung von Bürgerkrieg und Terror betrieben. Er führte zum Tod von Millionen Menschen.

Die Lenindenkmäler wurden auch in den in diesem Rahmen gewaltsam einverleibten nationalen Republiken, den Sowjetrepubliken, aufgestellt. Sie symbolisierten an diesen Orten insbesondere die Expansion der sozialistischen russischen Sowjetmacht als imperiale Macht, die die Teile der Peripherie des Zarenimperiums zurückeroberte, die sich ihre nationale Souveränität erkämpft hatten. Diese symbolische Aufgabe hatten die neu errichteten Lenin-Denkmäler auch in den im Rahmen des zweiten Weltkriegs eroberten Nationen der Ukraine, Weißrussland und des Baltikums wie auch in Moldawien und weiteren Ländern zu erfüllen. Das Gleiche geschah während der Sowjetisierung Ostmitteleuropas und Südosteuropas. Die Eroberung der Ukraine und ihre Verwandlung in die Sowjet-Ukraine folgten diesem Muster.

2014 wurde offenbar, dass bis dahin in der Ukraine fast in jeder Stadt eine Lenin Statue als imperiales Symbol errichtet worden war. Um deren Sturz wurden in jener Zeit, angefangen mit Kiew, heftige, z. T. gewaltsame Kämpfe geführt.
Die Archivforschung (Benno Ennker: Die Entstehung des Leninkults in der Sowjetunion. Köln 1997) hat u. a. offenbart, dass die Witwe Lenins N. Krupskaja sich von vorneherein öffentlich gegen alle Formen des Kults um ihren Mann – so auch die Errichtung von Statuen - ausgesprochen hatte, dann aber von Stalin zum Schweigen gezwungen wurde. Kritik und Widerstand einiger bolschewistischer Führer an den verschiedenen Formen des Leninkults wurde durch eine Allianz zwischen dem Chef des Sicherheitsdienstes (Tscheka) Felix Dzerschinski und dem Generalsekretär der KPR Josif Stalin bei Seite gedrängt. Wladimir I. Lenin selbst hatte übrigens aus seiner Abscheu vor jedem Führerkult – etwa um die Klassiker des Marxismus – kein Geheimnis gemacht, woran sich heutige, unverbesserliche Verehrer nicht erinnern wollen: "Nach ihrem Tod versucht man, sie in harmlose Götzen zu verwandeln, sie sozusagen heilig zu sprechen, man gesteht ihrem Namen einen gewissen Ruhm zur 'Tröstung' und Betörung der unterdrückten Klassen zu, wobei man ihre revolutionäre Lehre des Inhalts beraubt, ihr die revolutionäre Spitze abbricht, sie vulgarisiert." (W. I. Lenin: Staat und Revolution.)
Die historische Entwicklung des Leninkults wurde bereits in den zwanziger Jahren vorrangig von Stalin vorangetrieben. Sie bildete die Voraussetzung für den späteren Stalinkult in den dreißiger Jahren. Die Errichtung dieses durch und durch terroristischen Regimes erfolgte öffentlich unter steter Berufung auf die „Leninschen Lehren“, vor allem seiner terroristischen Politik. Die Errichtung des besagten Denkmals für Lenin ist zugleich eine öffentliche Verhöhnung der millionenfachen Opfer dieser Politik des Bolschewismus. Insgesamt stellt sie - entgegen den Lenin verharmlosenden Erklärungen der MLPD - eine Propagierung von Staatsterror und Verbrechen gegen die Menschlichkeit da.
Die Errichtung eines Lenin-Denkmals in Gelsenkirchen dient ohne Zweifel nicht nur der Verherrlichung einer fragwürdigen historischen Persönlichkeit. Sie symbolisiert vor allem die Bejahung von Terrorpolitik, Bürgerkrieg und imperialer Expansion. Die Errichtung der Leninstatue in Gelsenkirchen gründet nicht einmal auf einem historischen Erinnerungsort, der öffentliche Bedeutung hätte. Vielmehr zieht man sich damit auf das Privatgrundstück einer Sekte zurück, auf dem Handlungsfreiheit beansprucht wird. Damit verkleidet sich dieser Akt in der "Harmlosigkeit", mit der andere Leute in ihrem Vorgarten Gartenzwerge aufstellen.
Mich wundert, dass dies nicht mit rechtlichen Mitteln durch die Stadt Gelsenkirchen verhindert werden konnte, die sich leider auf denkmalrechtliche Formalia beschränkt hat, statt auf den Inhalt der "historischen Bedeutung von Lenins Persönlichkeit" (MLPD) zu fokussieren. Die Propagierung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit dürfte in einer Zeit, In der die prominentesten Täter solcher Verbrechen vor Internationale Gerichtshöfe gestellt werden, hätte dann auch vor deutschen Gerichten keine Toleranz finden können. Dafür dürfte das Privatgrundstück dieser Sektierer keinen Schutzraum bieten, da sie mit dieser Aktion direkt auf eine öffentliche Wirkung abzielen.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Zeithistoriker, Ruhr-Universität Bochum
Schon mit Lenin, keineswegs erst mit Stalin begannen in Russland skrupelloser Terror, Massenerschießungen und der Archipel Gulag, die Millionen Menschen zu

Opfern machten. Lenin heute noch ein Denkmal zu setzen, heißt ungeheures menschliches Leid demonstrativ zu ignorieren.

Dr. Alexander Friedman, Historiker, Universität des Saarlandes

Von Deutschland, seiner Sprache und seiner Kultur angetan, machte der Anführer der bolschewistischen Partei Wladimir I. Lenin keinen Hehl aus seiner deutschlandfreundlichen Einstellung. Als Gründer des ersten kommunistischen Staates prägte er die Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Bei der Vorbereitung und Durchführung der Oktoberrevolution 1917 profitierte Lenin von der finanziellen und logistischen Unterstützung des deutschen Generalstabs, setzte sich im nächsten Jahr für den für Deutschland sehr günstigen Friedensvertrag von Brest-Litowsk ein und träumte von der Etablierung der kommunistischen Herrschaft im Geburtsland des Marxismus sowie von einer Allianz zwischen Sowjetrussland und Sowjetdeutschland. Lässt sich die Aufstellung einer Lenin-Statue in Gelsenkirchen durch Lenins Deutschlandfreundlichkeit und seine historische Bedeutung rechtfertigen? Nein. Was verbindet die Stadt Gelsenkirchen und Lenin? Nichts. Wladimir Lenin war nicht nur ein radikaler Fundamentalist, sondern ein skrupelloser Tyrann, der die bolschewistische Gewaltherrschaft in Russland etablierte und für den Tod und die Verfolgung von Millionen von Menschen verantwortlich ist. Die Lenin-Statue in Gelsenkirchen verherrlicht die bolschewistische Diktatur und bedeutet die Verhöhnung der Opfer des Sowjetkommunismus.

Dr. Jens Gieseke, Leiter der Abteilung Kommunismus und Gesellschaft am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Nach dem verdienten Scheitern des Kommunismus ist es gleichermaßen grotesk wie infam, dass eine unbedeutende Politsekte der Gelsenkirchener Öffentlichkeit eine Debatte über die vermeintlichen Leistungen seiner Gründerväter aufdrückt. Wenn Politik und Gerichte die Aufstellung nicht verhindern können, ist es die Aufgabe der liberalen Demokratie, sich davon zu distanzieren, über die Gewaltherrschaft Lenins und seine Nachfolger aufzuklären und ihrer Opfer zu gedenken. Schon die Vorgeschichte der Statue wird dazu vielfältigen Anlass geben.

Prof. Dr. Stefan Goch, Sozialwissenschaftler, Vorsitzender des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V.

Lenin und der Leninismus stehen nicht nur weltweit, sondern auch gerade im Ruhrgebiet für die Spaltung der Bewegungen der Arbeiterschaft, die sich für ihre sozialen und politischen Interessen und für eine Demokratisierung Deutschlands einsetzten. Gerade hat sich die Geschichtsarbeit im Ruhrgebiet mit der Novemberrevolution 1918 und der Abwehr des Kapp-Lüttwitz-Putsches von rechten Antidemokraten im März 1920 auseinandergesetzt und dabei das zwiespältige Verhältnis der vom Leninismus inspirierten Ruhr-Kommunisten zu demokratischen Prinzipien diskutiert.

Im Leninismus war der Stalinismus bereits angelegt. Die 1920er und beginnenden 1930er Jahre waren gerade im Ruhrgebiet von kommunistischem Putschismus und Gewalt geprägt. Die Gefahren des Nationalsozialismus wurden nicht erkannt und stattdessen Demokraten bekämpft.

Die leninistische Ideologie machte viele Menschen – auch im Ruhrgebiet – zu Tätern und (manchmal gleichzeitig) zu Opfern von Menschheitsverbrechen.
Eine demokratische Erinnerungskultur kann sich nicht an Lenin und seinen Lehren orientieren!

Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Universität Leipzig, Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in Nordrhein-Westfalen

Wie schön! So schafft es Lenin doch noch, wenn auch über ein spezifisches Format, posthum nach Gelsenkirchen. Haben wir es hier wieder mit dem mentalen Spagat zwischen Ost- und Westdeutschland zu tun? Dort wurden die zahlreichen Lenin-Denkmäler Opfer der Bilderstürmer um 1989; im „tiefen Westen" erfährt er nun 30 Jahre später ein Bekenntnis der Verehrung. Begreift man Denkmäler als Ausdruck materialisierten Geschichtsbewusstseins, so ist der ´Volkspartei´ MLPD zu danken für ihre Offenlegung eines fürwahr statischen Geschichtsverständnisses. Als GeschichtslehrerIn in Gelsenkirchen und darüber hinaus im Ruhrgebiet wäre ich gleichzeitig aber hellauf begeistert über diese Steilvorlage für den eigenen Unterricht auf den Feldern kommunaler Geschichtspolitik und Geschichtskultur.

Gerd Koenen, Historiker und Publizist, Experte für die Geschichte des Kommunismus, Frankfurt a. M.

Das Projekt der „Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands", eine ausgediente Lenin-Statue vor ihrem Familienunternehmen zu platzieren, verdient auch abseits der Entscheidungen der bürgerlichen Klassenjustiz eine ernsthafte Betrachtung. Das Projekt müsste allerdings sehr viel großzügiger gedacht werden. Dazu hätte ich einen Vorschlag, der allerdings auch von den MLPD-Genoss/inn/en fordert, mehr Rückgrat zu zeigen und klarer Farbe zu bekennen. Dann könnte ihre Parteizentrale als Gesamtkunstwerk gelten und zu einem Lern- und Erinnerungsort mit Zügen eines Jurassic-Parks werden.

Folgendermaßen: Die aus MLPD-Vermögen ersteigerte, 1957 in der Tschechoslowakei gegossene Lenin-Statue dürfte mit großer Sicherheit die Stelle eines der zahllosen Stalin-Denkmäler eingenommen haben, die einst in der Sowjetunion und im ganzen sowjetischen Machtbereich zu Tausenden die Straßen und Plätze geschmückt haben. Diese Statuen sind eine nach der andern vom Sockel gestürzt oder auch zerschlagen worden, nachdem 1956 gewisse Verbrechen enthüllt worden waren, die Stalin gegen die eigenen Genossen verübt hatte (die anderen Akte der Menschenvernichtung waren lässliche Sünden). Die überall entstandenen leeren Plätze mussten mit neuen Lenin-Denkmälern bedeckt werden, die in diesen Jahren deshalb noch einmal reihenweise produziert worden sind. Insofern ist es nicht nur aus kunstgeschichtlicher, sondern auch aus allgemein-historischer Perspektive geboten, eine der zahllosen, überall noch lagernden Stalin-Statuen zu ersteigern und Lenin zur Seite zu stellen. Er darf nicht isoliert stehen, zumal der ganze Lenin-Kult incl. seiner Mumifizierung im Schneewittchen-Sarg eine Erfindung Stalins war.

Da es Mao Tse-tung war, der sich 1956 weigerte, in die Verurteilung Stalins einzustimmen und da die MLPD von Haus aus eine maoistische Organisation war oder noch immer ist, sollte auch ein originaler Mao dieses Ensemble der Großen des Weltkommunismus vervollständigen. Auch Enver Hodscha, der erst 1990 vom Sockel

geholt wurde, dürfte natürlich nicht fehlen. Und da das allerletzte Leuchtfeuer eines Kommunismus stalinistisch-maoistischer Prägung heute bekanntlich im heroisch ausharrenden Nordkorea leuchtet, sollte auch die Kim-Familie nicht fehlen.

Aus einem der wenigen, neuerdings eher in Auflösung befindlichen GULag-Museen in Russland ließe sich gewiss eine archetypische Baracke für verurteilte Volksfeinde ersteigern, in der auch die dazu gehörigen Häftlingsutensilien (Wattejacken, Esslöffel, Fressnapf, Bastschuhe usw.) ausgestellt werden könnten - vielleicht in vergleichender Anordnung mit ähnlichen Exponaten aus den deutschen Lagern, zum Beispiel aus original Gelsenkirchener Zwangsarbeiterbaracken. Oder wie wäre es mit originalen Seuchenbaracken, die in den Arbeitslagern aller Länder besonders nötig waren? Da die Genoss/inn/en der MLPD befürchten, dass ihre heiligen Memorabilia entweiht werden könnten, wäre es auch passend, wenn sie eine regelmäßige Bewachungstruppe mit originaler Lederkluft und Pistole im Holzhalfter (Schreckschuss würde aber auch reichen) aufstellen, die als lebende Ausstellungsstücke dienen könnten.

Auch sonst sollte die MLPD sich deutlicher zur ihren Traditionen bekennen, zu denen ein kommunistischer Führerkult essentiell immer dazu gehört hat. Als späte Fortsetzer der unverwässerten Traditionen eines deutschen Kommunismus leninistisch-stalinistischer Prägung sollten sie Rosa & Karl bitte ruhen lassen, schon weil die beiden die nächste Parteisäuberung wegen Resten eines bürgerlichen Humanismus („Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden“ usw.) wohl kaum überlebt hätten. Dafür könnten Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck in gebührend massiver, bronzener Fassung zum Leben erweckt werden; beide sind jetzt preiswert zu haben. Erich Honecker könnte mit einer Klang-Installation gewürdigt werden, die seine unsterblichen, im Falsett intonierten Sätze „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“ verfremdet aufnimmt; vielleicht alternierend mit Erich Mielkes „Ich liebe euch doch alle!"

Um klar zu machen, dass die Geschichte der revolutionären Kämpfe weitergeht, sollte aus dem legendären Parteivermögen der MLPD auch ein Wettbewerb für unsere jungen Hungerkünstler ausgeschrieben werden, mit dem Auftrag, in dezent aktualisierten Formen eines „sozialistischen Realismus“ den historischen Parteigründer Willi Dickhut, der in unverdiente Vergessenheit geraten ist, einem jungen Publikum in seiner wahren Größe vor Augen zu stellen. Ob auch der kürzlich zugunsten seiner Stieftochter nach 34 Amtsjahren zurückgetretene Vorsitzende Stefan Engel schon jetzt eine Verewigung in Bronze verdient, oder ob die etwas einschläfernden Videos seiner wegweisenden Reden vorerst genügen müssen, sollte die Partei demokratisch-zentralistisch selbst entscheiden.

Dieser hoch interessante Geschichtspark ließe sich als Gesamtkunstwerk und Lehrort nach verschiedenen Richtungen hin noch erweitern - man denke zum Beispiel an die eben von den Sockeln gestoßenen Sklavenhalter der westlichen Hemisphäre, die man vielleicht an ihren angestammten Heimatorten nicht einmal als Museumsstücke mehr haben will. Auch ein Replikat des Metronomen, der auf dem Hügel über Prag die Stelle des riesigen, 1962 gesprengten Stalin-Denkmals eingenommen hat und die unerbittlich vergehende Zeit symbolisiert, ließe sich vielleicht per Lizenz erwerben. Der historisch interessierten Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Meine für die Bundesstiftung Aufarbeitung erstellte Plakatausstellung „Der Kommunismus in seinem Zeitalter“ stelle ich gerne mit zur

Verfügung, ebenso natürlich meine Gesammelten Werke, wenn sie in Leder gebunden werden.

Meine alte Heimatstadt Gelsenkirchen braucht neue Attraktionen, die man für Auswärtige auch mit einem Besuch auf Schalke verbinden könnte. Sollte Gazprom nicht als Sponsor auftreten wollen, wäre vielleicht an Huawei mit einer Demonstration neuester Überwachungstechniken zu denken, von denen alle die genialen Schöpfer einer revolutionären Geheimpolizei von Dzierzynski über Berija und Kang Scheng bis Mielke nur haben träumen können. Die hätte ich ja beinahe vergessen! Sie müssen natürlich auch mit in den Jurassic Park!

Also, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, wie Wolf Biermann sang: „Lasst euch nicht verhärten / in dieser harten Zeit.“ Alle müssen jetzt nach vorne denken und dürfen sich nicht ins Bockshorn jagen lassen, sondern müssen die Krise produktiv nutzen. Dazu meine bescheidenen, vielleicht ein wenig ironisch geratenen, aber keineswegs zynisch verstandenen Gedanken und Vorschläge.

Dr. Ilko-Sascha Kowalczuk, Historiker und Projektleiter in der Abteilung Bildung und Forschung beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU)

Lenin kam im Herbst 1917 durch einen Putsch an die Macht. Die Bolschewiki errichteten eine Diktatur, die auf Befehl Lenins und seiner Getreuen in den ersten Jahren Hunderttausende außer Landes trieb, meuchelte, hinrichtete, folterte. Die kommunistische Diktatur, so hat es Lenin immer und immer wieder verkündet und geschrieben, kann nicht anders als durch Gewalt gegen die alten Machthaber und ihre Unterstützer und gegen alle jene, die die kommunistische Diktatur ablehnen, ihre Macht behaupten. Aber nicht nur das, Lenin erfand auch den „objektiven Gegner“, der ausgemerzt gehöre. Das waren alle jene, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft als Feinde des Kommunismus galten, völlig unabhängig davon, ob sie sich gegen das Regime stellten. Mit dieser Grundidee haben später Mao in China oder Pol Pot in Kambodscha blutige Vernichtungsorgien begründet. Aber auch in der Sowjetunion sind damit Millionen Tote gerechtfertigt worden - Stalin pervertierte nicht Lenins Ideen, Stalin bedeutete „nur“ die logische Konsequenz der Ideen von Lenin. „Leninismus“ und „Stalinismus“ sind zwei Begriffe für die gleiche inhumane Theorie und Praxis. Ein „Lenin-Denkmal“ verherrlicht die kommunistische Diktatur und verhöhnt Millionen Opfer. Es ist eine Schande!

Oliver Kloss, Politikwissenschaftler, Mitbegründer der Arbeitsgruppe Menschenrechte 1986 in Leipzig

Die Bolschewiki - schon der Name eine plakative Lüge - wurde uns Kindern in der einstigen "DDR" als mutige und mächtige Kraft der Unterdrückten gelehrt, die heroische Partei der Mehrheit sollte es angeblich gewesen sein. Irgendwann gab ein Lehrer an, die Kommunisten hätten vor der Revolution sogar nach eigener Darstellung nur 17.000 Mitglieder im europäischen Teil Russlands gehabt.
Lenin wurde uns in Kinderzeitschriften meist mit einem Kinde auf dem Arme als nett lächelnder Opa dargestellt, der zugleich mit genialen geistigen Fähigkeiten begnadet gewesen sei. Die Eltern getrauten sich nicht, uns Kinder politisch aufzuklären. Sie hatten Angst, es könnte Ärger in der Schule geben.

Erst in der Pubertät erfuhr ich anlässlich einer Reise in die Tschechoslowakei, was der Prager Frühling 1968 gewesen sei und wie er gewaltsam militärisch erstickt worden war.
Ich gründete 1986 mit Freundinnen und Freunden die "Arbeitsgruppe Menschenrechte", noch effektiver engagierte sich dann der konspirativ arbeitende "Arbeitskreis Gerechtigkeit", der sich im Jahr darauf in Leipzig gründete. Gemeinsam mit anderen Gruppen wurde ein DDR-weites Netzwerk aufgebaut. 1989 gelang den subversiven Gruppen des organisierten Widerstandes der einstigen "DDR" endlich die Delegitimation des Staates durch Massendemonstrationen. Auf dem Wege des gewaltlosen Widerstandes wurde die "DDR" hinweg demonstriert.
Noch danach getrauten sich SED-Genossen in Leipzig öffentlich zu behaupten, es müsse zwischen Leninismus und Stalinismus unterschieden werden, denn Grausamkeiten seien erst unter dem Führer Stalin gegangen worden. Die nie enteignete umbenannte Staatspartei spielte sich bald als "Partei des demokratischen Sozialismus" auf, heute als "Die Linke".
1990 besuchte ich Leningrad, wo viele Menschen die Oktoberrevolution inzwischen offen "den Putsch der Verbrecher" zu nennen pflegten. Es genügt zu wissen, dass - laut russischen Historikern der 90er Jahre - mindestens 800.000 Menschen bereits zu Lebzeiten Lenins von Kommunisten ohne Möglichkeit der Verteidigung ermordet oder hingerichtet worden seien. Gewiss, der rote Staatsterror erreichte unter Stalin weit höhere Zahlen, aber der Leninismus erfuhr nur seine Steigerung im Stalinismus. Kurz: Ohne Lenin kein Stalin!
Die Revolution von 1989 besiegelte das Schicksal der meisten kommunistischen Kolossalfiguren auf dem Gebiet der Ex-"DDR". Befreite Menschen konnten aus deren Schatten treten!

PD Dr. Christoph Lorke, Historiker, Universität Münster
In Zeiten, in denen anderswo Denkmäler gezielt zu Fall gebracht werden, scheint die Errichtung einer Lenin-Statue ausnehmend anachronistisch und erinnerungskulturell heikel - zumal diese zeitgenössisch ist und aus den 1930er Jahren stammt. Es ist ein erheblicher Unterschied, ob Denkmäler aus der Vergangenheit überkommen sind und inzwischen zu lokalen Erinnerungsorten avanciert sind – wie der Marx-Kopf in Chemnitz – oder aber, ob sie wie in Gelsenkirchen komplett neu aufgestellt werden. Wir müssen uns vor Augen führen, dass die Konnotation der historischen Figur Lenins aus zwei zentralen Gründen hochgradig problematisch ist:
Lenin steht zum einen für Gewalt und Fanatismus, für schonungslosen Terror, radikale Repression und die systematische Unterdrückung, Verfolgung und Vernichtung von Gegnern. Ganz prominent zum Ausdruck kommt dies durch die Geheimpolizei „Tscheka“, berüchtigt wegen ihrer Massenverhaftungen, willkürliche Erschießungen und brutale Foltermethoden gegen all diejenigen, die Lenins Politik nicht mittragen wollten. Damit wurde der Weg zu Totalitarismus und den stalinistischen Säuberungen entscheidend geebnet.
Problematisch ist zum anderen das Vermächtnis Lenins. Der Kult um seine Person diente als Legitimierung späterer Herrschaft, nicht nur von Stalin, sondern auch in den Ländern des sog. „Ostblocks“ seit 1945 und somit auch in der DDR. Der Marxismus-Leninismus war hier symbolisches wie ideologisches Fundament und diente den jeweiligen Machthabern als Rechtfertigung für die Einschränkung von Menschenrechten und der gewaltsamen Unterdrückung Andersdenkender. Ein Denkmal als Aufforderung zu einem „denk mal“: Allein diese posthume Nachwirkung

zeigt, wie ungeeignet Lenin in unserer heutigen Zeit und Gesellschaft als Symbolfigur ist.
Zusammengeschnitten SK:
In Zeiten, in denen anderswo Denkmäler gezielt zu Fall gebracht werden, scheint die Errichtung einer Lenin-Statue ausnehmend anachronistisch und erinnerungskulturell heikel. Lenin steht zum einen für Gewalt und Fanatismus. Problematisch ist zum anderen das Vermächtnis Lenins.

Prof. Dr. Hedwig Richter, Historikerin, Universität der Bundeswehr München
Es ist 2020, und im Herzen Europas soll ein Lenin-Denkmal errichtet werden. Das ist ein Witz - ein schrecklicher Witz. Lenin gehört in die Schulbücher und Hörsäle, um über seine mörderischen Ideen und seine Verbrechen zu reden, aber er hat nichts als Denkmal in der Öffentlichkeit zu suchen. Die Idee, für ihn ein Ehrenmal zu errichten, ist umso zynischer, als gerade weltweit Denkmäler von Verächtern der Menschenwürde abgerissen werden.

Dr. James Ryan, Historiker, Senior Lecturer in Modern European (Russian) History, Cardiff University, U.K.
I have read with interest that a statue of Lenin will be erected by the Marxist-Leninist Party of Germany (MLPD) in Gelsenkirchen in June 2020.
Statues, as we know, are often controversial, as witnessed this month in the UK with the toppling of the statue of the slave trader Edward Colston in Bristol, an expression of public anger. Statues do not serve to educate about the past, or even to commemorate historical persons or events. Rather, they are value statements, they attest to whatever a community considers virtuous and worthy of emulation. And statues literally cast the past, in ways that typically deprives it of humanity. They almost always exclude the complexities and contradictions of historical figures or events, presenting them instead in a singular, positive image.
For fifteen years, I have studied Lenin's thought and political actions, and those of his Bolshevik party. This is a story of immense complexity, an ideology that sought to liberate all humanity from all forms of oppression, exploitation, suffering, and violence itself. Once in power in the former Soviet Union, Lenin's party remained committed to those ideals, but because of its belief in the central importance of class struggle, the moral permissibility and even virtue of revolutionary violence, and the extraordinarily challenging circumstances during which it ruled, the Soviet state under Lenin and Stalin became the most violent and destructive state in modern peacetime European history. And Lenin's thought and actions provided the basis for a repressive one-party dictatorship.
In other words, Leninism represents a form of political extremism. However praiseworthy the ideals that motivated Lenin and his comrades, Leninism is not the route that anyone or any party should follow, even if it shares those ideals.
Should there be statues to Lenin? To my mind, a Lenin statue is no more offensive than a statue to the American Founding Fathers, for example, or to any political or military leader in a European colonial power of the nineteenth century. But in a country like Germany that has done so much to come to terms with the tragedies and atrocities of its past, a Lenin statue, displayed publicly (although on the property of the MLPD), would invite bitter controversy and retaliation.

Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Historiker, Universität Münster

Die (Wieder-)Errichtung eines Lenin-Denkmals im Jahre 2020 ist Ausdruck einer erinnerungspolitischen Provokation oder geschichtsvergessenen Blindheit, jedenfalls erweckt sie den Eindruck eines Rückfalls in dogmatische und inhumane Denkmuster aus dem „Zeitalter der Extreme“, die von der geschichtlichen Entwicklung wie von der historischen Forschung längst überholt und widerlegt worden sind. ... Die Errichtung eines Denkmals ist ein symbolischer politischer Willensakt, der die zu präsentierende Figur ehren soll. Ein Lenin-Denkmal im 21. Jahrhundert bedeutet hingegen ein Leugnen der mörderischen Radikalität von Lenins Machtpolitik, die sich hinter seinen politischen Phrasen und seiner Ideologie verbarg und die ihn für Verfolgung und politischen Massenmord verantwortlich machte.